

Die natürliche Künstlichkeit

*Ein Robert-Walser-Symposium
an der Universität Zürich*

«Tread softly because you tread on my dreams»: Karl Wagner von der gastgebenden Universität Zürich zitierte am Mittwochabend zur Eröffnung des Robert-Walser-Symposiums den Dichter William Butler Yeats und konnte voraussetzen, dass sein Publikum wusste, wovon er sprach und was gemeint war. Vielleicht treten Walser-Leser von Natur aus behutsam auf, und wenn sie die Bücher des vor fünfzig Jahren verstorbenen Schriftstellers zur Hand nehmen, ahnen sie, dass sie auf Träumen gehen, dass sie es, wie es der Dichter Gerhard Meier sagen würde, mit «in den Wind geschriebenen» Texten zu tun haben. Das bedeutet anderseits nicht, dass solche Leserinnen und Leser nicht auch robuste Exegeten sein können. Es war darum mehr als eine noble Geste und eine Verbeugung vor dem Dichter, dass an dem Symposium vor den Literaturwissenschaftlern zwei Schriftsteller zu Worte kamen: Dankbar nahmen Brigitte Kronauer und Matthias Zschokke das Angebot an und zeigten, je nach eigenem Temperament, wie aus der Behutsamkeit heraus ein beherzter Zugriff möglich wird.

Labyrinthisches Ich

Indessen verstrickten sich Brigitte Kronauer und Matthias Zschokke mit ihren Vorträgen in den schönsten Paradoxien – oder müsste man sagen: Sie liessen sich willig darein verstricken, da solches nicht zu vermeiden ist bei einem Dichter, der radikaler als andere in seinem Werk die eigene Existenz in nur scheinbar ungebrochener Naivität zugleich darstellte und verstellte. Walser besass, so legte es Matthias Zschokke dar, die Begabung, das Leben nicht zu beschreiben, sondern im Beschreiben erst entstehen zu lassen, indem er es in rasendem Wechsel fortlaufend entwirft und verwirft. Und so habe sich denn, was Zschokke gleichsam szenisch zur Darstellung brachte, noch dem unscheinbarsten Satz von Walser das labyrinthische Wesen seines Denkens eingeschrieben, das sich wie in einander gegenüberliegenden Spiegeln ins Unendliche fortsetzt.

Daraus ergab sich in Zschokkes Überlegungen

das drastische Bild des labyrinthischen, vielfach zersplitterten Ichs, dessen innere Zerreißprobe sich in die harmlos scheinenden, aber unter ihrer Gedankenfülle auseinanderbrechenden Sätze ausstülpte, was sich wiederum ganz zwanglos mit Brigitte Kronauers Darlegungen überkreuzte. Während sie Jakob von Gunten noch in einem vielleicht produktiven, aber jedenfalls befreienden Sinne mit seinen «Wesenspolaritäten» jonglieren sieht, so entkomme der Räuber im gleichnamigen Roman seinen inneren Stimmen und Widersprüchen nicht mehr. Mit einem überraschenden und doch hilfreichen Seitenblick auf Friedrich Nietzsche und Gottfried Benn rückte sie Robert Walser genau auf die Bruchstelle der literarischen Moderne. Mit seinen Figuren werde der Dichter von dem Generalsymptom der Moderne, von den «flackernden Identitäten», wie es Brigitte Kronauer nannte, gepeinigt.

Die zweite Natur

In einer durch nichts bevormundeten Anschauung und im Angriff auf die epischen Grundregeln gelange Walser zu dem, was in seinen Figuren (und in seiner Zeit) verborgen und unterdrückt schlummert. Was bei Goethe noch vornehm «vorfühlen» heissen konnte, werde bei Walser zu einem allzeit unerbittlich auf die Verstellungskunst lauernenden «Zersetzungsblick». Nicht weniger als das Pendant zur menschlichen Verstellung sei daher die Künstlichkeit der Walserschen Prosa, die hinter den Masken die zweite Natur des Menschen hervortreibe. Und noch einmal überschritten sich an dieser Stelle aufs Schönste die Gedankengänge der beiden Vortragenden.

Matthias Zschokke gab den Überlegungen abermals eine Wendung ins Theatralische. Es verhalte sich bei Walser, der seine Leser gerne über seine Sätze stolpern lasse und sie auf diese Weise an das Gemachte und das Künstliche seiner Prosa erinnere, wie mit dem Schauspieler. Auch dieser verachte, was er beherrsche. Immer wieder setze er sich dem ungeschützten Auftritt aus, um im Augenblick der grösstmöglichen Künstlichkeit den Anschein des Natürlichen hervortreten zu lassen und im Taumeln über dem Abgrund den Schwindel des wahrhaftigen Augenblicks stets neu zu ermöglichen.

Roman Bucheli

Das Symposium «Ferne Nähe» aus Anlass des 50. Todestages von Robert Walser dauert bis morgen Samstag. Alle Veranstaltungen finden im Hauptgebäude der Universität Zürich statt.